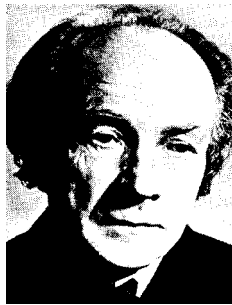




**Ernst Wiechert**

**DER KNECHT GOTTES  
ANDREAS NYLAND**

**Roman**  
1925 - 1926



Ich war im Zorn von Gott gegangen. Schon im "Wald" hatte ich die Faust an seine Tür geschlagen, weil der Soldat, durch das Chaotische das wahre Antlitz der Welt erblickend, von ihr hatte sagen müssen. "Und siehe, es war nicht gut."

Ich ging durch die Zeit wie durch eine finstere Nacht. Die Gründe wankten, und unter den Sternen lag ein Licht wie über den Küsten von Patmos. Allerorten geschah die Geburt der Propheten, und aus Leidenschaft und Schmerz entstand der "Totenwolf". Nicht mehr schlug ich nur an Gottes Tür. Ich riß sie auf und stand vor seinem Thron, und ohne Demut sprach ich, hart und böse, als sitze ein schuldiger Mensch vor meiner Klage. Und hart und böse verließ ich sein Haus, um in die leere Welt zu gehen.

Sie war leer. So leer, daß ich vor ihr stand wie vor einem gläsernen Haus, durch das ich hindurchblicken konnte. Wand und Raum, und dahinter sah ich die Öde des Tages und die Dumpfheit der Nacht. Da ging ich an die Grenzen der Welt und setzte mich nieder, dem Leben den Rücken wendend, und begann zu bedenken, was mein Leben bisher erfüllt hatte: Menschen und Dinge, Amt und Tätigkeit, Religionen und Parteien. Und als ich das alles zwischen meinen Fingern hin und her wendete, als ich von allem den Staub wischte, mit dem der Lärm der Jahre und der Straßen es bedeckt hatte, da erschrak ich tief. Denn es zerbröckelte zwischen meinen Händen, was mir als ewig erschienen war: es verblaßte vor meinen Augen, was glänzend am Rand meiner Träume gestanden hatte.

Und was zurückblieb, aller Namen und Dogmen entkleidet, ein paar Menschen, Erkenntnisse und Bewußtheiten: es hob sich wie aus einem tiefen Wasser, anderen Zeiten und Welten angehörig. Und als ich auf die alte Welt zurückblickte, erkannte ich, daß es eine fremde Welt war. Wie Andreas Nyland war ich durch die große Wandlung gegangen, und als der "Mann in der Öde" kehrte ich zu meinem Tagewerk zurück.

Aber jedes Tagewerk ist unerbittlich an die alte Welt gebunden, und sie läßt nicht zu, daß wir das Steuer nach dem Unendlichen drehen. Das Unendliche liegt immer nur im Reich des Geistes, und so entstand der "Knecht Gottes". Dieselbe Lampe leuchtete auf seine Blätter, die den "Totenwolf" beschienen hatte, aber die Achse des Lebens hatte sich schweigend gewendet, und der Haß stand im fallenden Hause.

Mit der Dumpfheit der Idee gebar sich die Dumpfheit des Charakters wie der Handlung, und dieselbe Unerbittlichkeit, die den Verfasser über stürzende Götter ins Abseitige und Einsame getrieben hatte, treibt den Knecht Gottes aus der Welt des Seienden in das Tal, wo Gott ihn begrub. Denn immer noch war mir, selten zum Vorteil, Erkennen gleich Bekennen, nur daß das Kunstwerk in ungeheurer Projektion an den Himmel des Begreifens schleudern muß, was im niedrigen Licht des Lebens eng und bescheiden aus dem Schatten sich hebt.

Unter der letzten Zeile dieses Buches stand "Kein Ende". Noch war die Furcht vor dem "Alles oder Nichts" zu überwinden, noch zögerte die Hand, den letzten Faden von der Spindel laufen zu lassen. Nach Jahresfrist erst befreite der Mut zum Letzten den Schöpfer wie das Werk.

Gewiß, alles dieses ist schon geschrieben worden. Aber läßt sich nicht alle Kunst im Grunde auf ein paar ewige Dinge und Verhältnisse zurückführen, wie alle erschütternden Klänge von Gottes- und Menschenhand auf sieben Töne? Und ist unser Ringen mit dem Engel Gottes im Morgenrot eine zwecklose und leere Gebärde, weil Jakob mit ihm gerungen hat an der Furt des Jabbok?

Auch ist es nicht nur ein "Roman". Wenn die Menschen unseres furchtbaren Jahrhunderts zwischen Geburt und Tod wie klingende Gehäuse vorgezeichnete Wege über Straßen und Schienen laufen, darf deshalb nicht einmal aus dem Urgrund verlorenen Seins ein Mensch aufstehen, der die Arme aus der Welt hebt zum Unmöglichen? Muß er ein Tor sein? Muß sein Vater ein Tor gewesen sein?

Auch ist endlich der Held des Buches nicht gleich seinem Schöpfer. Man schiebe zwischen beide die brechende Fläche des Werkes, die geheimnisvolle Wand, die zwischen Kunst und Natur sich hebt, und in den Sammelpunkten beider Strahlenbündel wird das Gesuchte erscheinen: nicht Mittelpunkt und Kreis, nicht einmal Teile des gleichen Kreises, sondern zweierlei Ringe, in denen die Sehnsucht des Menschen und Schöpfers um das Ewige kreist.

Niemand denke, daß damit Endgültiges und Sicherruhendes erreicht sei. Die "große Wandlung" endet weder im Programmatischen, noch im Grundsätzlichen. Sie hat ihre Grenzen nur in den Grenzen des sich Wandelnden, d. h. in den Grenzen seines Göttlichen. Mithin im Unendlichen und Unbestimmbaren. Nur die Wiederholung ist ihr fremd, das Zurückweichen in Gewesenes, das Schicksal des verlorenen Sohnes.

Ernst Wiechert

1926

*DEM UNBEKANNTEN GOTT*

*Und willst du weiter dich versagen:  
Versage dich ... ich kann nicht mehr.  
Ich hab' die Schale dir gefüllet  
Mit Blut und Leid ... jetzt bin ich leer.*

*Ich hab' das Schwert auf dich geworfen,  
Ich nahm das Kreuz: dein Lächeln blieb.  
Mein Haß wie meine Liebe gingen  
Durch deine Ferne wie ein Sieb.*

*Ein Bettler bin ich ganz geworden,  
Von keinem Sterne fällt mir Glanz,  
Und stäubend über meine Stirne  
Geht deiner ew'gen Füße Tanz.*

